

Der Diktator manipuliert den Erdöl-Markt

Gewinne aus der Spekulation mit Termingeschäften gibt Saddam nicht für sein notleidendes Volk aus, sondern für Waffen

Die UN als Kindermörder – genau diese Einstellung ist Sinn und Zweck der zynischen Strategie des Saddam Hussein. Die Not im Irak ließe sich auf einfachstem Wege beseitigen: Der Diktator müßte nur den UN-Resolutionen gehorchen, die ihn seit 1991 auffordern, seine Massenvernichtungspotentiale offenzulegen, damit die atomaren, chemischen und biologischen Anlagen zerstört werden können.

Dies versucht er seit bald acht Jahren zu verhindern: durch Täuschung und Behinderung der UN-Inspektoren. Trotzdem streckte ihm die UN schon 1991 die Hand entgegen, um der Bevölkerung zu helfen: Beschränkte Erdöl-Exporte zur Finanzierung „humanitärer Güter“, also von Lebensmitteln und Medikamenten, sollten erlaubt werden. Saddam antwortete mit einem kalten Nein. Ebenso 1995, als die UN das Angebot erneuerte.

Jordanien verengt das Schlupfloch

Ein Jahr später aber griff er zu. Der Grund war ein praktischer: Das Nachbarland Jordanien kündigte Anfang 1996 an, daß es die (illegalen) Exporte in den Irak halbieren werde. Damit wurde das wichtigste Schlupfloch in der Mauer der Sanktionen kräftig verengt. Also begann Saddam zu verhandeln. Im Sommer kam der Deal zustande. Bagdad durfte alle 90 Tage Öl für eine Milli-

arde Dollar verkaufen. Die Hälfte des Erlöses sollte humanitären Importen zugute kommen, 150 Millionen den Kurden im Nordirak, 50 Millionen den UN, 300 Millionen für Reparationen an Kuwait. Gegen Ende des Jahres 1996 tauchte wieder irakisches Öl auf dem Weltmarkt auf – und ließ prompt die Preise um anderthalb auf 22,15 Dollar pro Faß fallen. Nachdem Saddam diese Dynamik erkannt hatte, begann der zynischen Strategie zweiter Teil.

Die Dinge lassen sich etwa so rekonstruieren: Saddam läßt durch Scheinfirmen in der Schweiz und Luxemburg Termingeschäfte machen: Diese kaufen *futures*, Terminkontrakte, zum Preis von 20 Dollar pro Faß. Dann halbiert er im Sommer 1997 seine Exporte, angeblich als Protest gegen die Härten, die ihm die USA auferlegt hätten. Die Preise schnellen also hoch – auf 25 Dollar pro Faß. Mithin: Saddam kann im Herbst, als die Kontrakte fällig werden, für 20 Dollar Öl kaufen und im selben Atemzug für 25 Dollar weiterverkaufen, also einen satten Gewinn von fünf Dollar pro Faß einstreichen. Noch besser: Wer selber durch Drosselung den Markt manipulieren kann und somit weiß, daß die Preise in drei oder sechs Monaten anziehen, kann noch höher spielen. Er kauft „Derivative“ (Optionen auf *futures* zum Beispiel) und kann so mit dem Einsatz von einem Dollar derer zehn einstreichen. Derweil

der Rest der Welt die Hände wegen der notleidenden irakischen Bevölkerung ringt, alimentiert Saddam mit den *windfall profits*, dem Gewinn, der durch Veränderung der Marktlage entsteht, seine Armee und kauft illegal Waffen ein.

Im Irak bleibt der Ölhahn zu

Erst im Januar dieses Jahres verkündete Bagdad, daß es den Ölexport wieder aufnehmen werde – nachdem es zuvor wieder das alte Spiel inszeniert hatte: Behinderung der UN-Inspektoren, das Schließen auf Amerikas Rivalen im Sicherheitsrat, Frankreich, Rußland und China. Die jüngste Krise beginnt im November 1997, als Saddam die US-Inspektoren des Landes verweist. Clinton bleibt hart, und Saddam gibt (scheinbar) wieder nach. Also werden Anfang Dezember wieder Ölexporte genehmigt. Doch Bagdad läßt den Hahn zu, angeblich, weil Hilfsgüter zurückgehalten werden. Erst Anfang Januar heißt es wieder: Ölhahn auf.

Nicht einmal eine Woche später werden amerikanische Inspektoren erneut behindert. Diese Krise dauert bis heute an – derweil sich die Gerüchte verdichten, daß Amerika und England notfalls auch gegen den Widerstand der pro-irakischen Drei (Paris, Moskau, Peking) verdächtige Anlagen bombardieren werden.

Womöglich wäre dies schon geschehen,

wenn nicht Clinton in der Zwickmühle namens Monica Lewinsky steckte: Gibt er den Befehl, läuft er das Risiko, eines Ablenkungsmanövers bezichtigt zu werden. Der Ausgang ist also offen. Doch schon heute läßt sich sagen: Saddam spielt ein grausames Spiel mit dem eigenen Volk. Selbst in Zeiten, da „Öl gegen Brot“ von den UN erlaubt war, hat er die Möglichkeiten nicht ausgeschöpft und dafür PR-gerecht kranke Kinder als Opfer der Sanktionen vorgezeigt. Dem Diktator, das zeigen die vergangenen sieben Jahre, sind seine Schreckenswaffen wichtiger als sein Volk.

Mit welchen Mitteln Saddam arbeitet, zeigte sich schon im ersten Golfkrieg, als Saddam Iran angriff. Reportern wurde im Jahr 1980 nahe Basra ein Krankenhaus gezeigt, das blutrinntige iranische Khomenisten anscheinend attackiert hatten. Bloß: Zu diesem Zeitpunkt befanden sich gar keine Iraner im Irak. Und: Die MG-Garben hatten wundersamerweise nur eine Linie quer über die Mauer gezogen – unter peinlicher Auslassung von Türen und Fenstern, hinter denen sich ja Menschen hätten befinden können. Wer hatte dieses Gebäude wohl beschossen?

Josef Joffe